

Brutale Nonnen und übergriffiger Heimleiter

Die Schwyzerin Annemarie Iten berichtet in einem Buch, wie sie im Kinderheim missbraucht wurde. Dies prägte ihr gesamtes Leben.

Arno Renggli

Es ist eine heimtückische Krankheit, die der kleinen Annemarie die Mutter nimmt. Sie wächst mit ihren Eltern und ihren Geschwistern in der Nähe von Einsiedeln auf. Der Vater kommt mit dem Schicksalsschlag nicht zurecht. Neun Monate später nimmt er sich das Leben. Erst als Erwachsene wird Annemarie Iten herausfinden, dass die Vormundschaftskommission den Vater nicht für fähig hielt, für die Kinder zu sorgen. Und beschloss, die Familie aufzulösen. Womöglich war es dies, was den Vater endgültig verzweifeln liess.

Es ist das Jahr 1964. Annemarie und ihre Geschwister kommen ins Waisenhaus Einsiedeln, das zu der Zeit von Ingenbohrer Nonnen geführt wird. Was Annemarie dort widerfährt, schildert sie in ihrem biografischen Buch «Mein Leben bitte in Papier einpacken!». Die Erlebnisse sind derart schrecklich, dass sie im Buch für sich selber das Pseudonym Sophia verwendet. «Auf diese Weise konnte ich die Geschehnisse mit einer gewissen Distanz erzählen.»

«Eigentlich war alles ein Regelverstoss»

Annemarie Iten berichtet von einem «Regime der Kälte», in dem unbarmherzige Nonnen die Kinder ständig schikanieren, erniedrigen und nach Belieben brutale Strafen über sie verhängen. Für Sophia beginnt ein Leben voller Angst, dominiert vom Gefühl, total alleine und ausgeliefert zu sein. «Eigentlich war alles ein Regelverstoss», schreibt Annemarie Iten im Buch. Schwer



Annemarie Iten will auf die Vergangenheit nicht nur negativ zurückschauen.

Bild: zvg

zu sagen, was schlimmer war: die körperlichen oder die psychische Strafen. Erziehung wird so verstanden, Kinder in willfähige mundtote Wesen zu verwandeln. Und über allem steht die Drohung: «Wer nicht gehorcht, kommt in eine Erziehungsanstalt hinter Schloss und Riegel.»

Drei Jahre später folgt die Wende: Weil den Nonnen das Personal ausgeht und sie sich primär den Aufgaben in Ingenbohl widmen müssen, werden sie vom Waisenhaus abgezogen. Ein Heimleiter übernimmt. Und damit die Hoffnung, dass alles anders wird. Einiges verändert sich

tatsächlich positiv, gewisse Praktiken der Nonnen werden abgeschafft. Was bleibt, sind die auch körperlichen Strafen. Und Übergriffe an mehreren Jugendlichen – auch an der inzwischen in der Pubertät steckenden Sophia. Der Heimleiter, in Einsiedeln hervorragend vernetzt, bleibt

unbehelligt. Auch als er zwei Jahre später wegzieht, wird sein Wirken nur lobend gewürdigt.

Stigma des Heimkinds auch als Erwachsene

Annemarie Itens ausgezeichnet geschriebenes Buch ist doppelt lesenswert: Zum einen manifestieren sich darin Fakten aus der Schweizer Geschichte, mit den fürsorglichen Fremdplatzierungen Tausender von Kindern aus fragwürdigen Gründen. Die Praxis hat sich bis in die 1980er-Jahre gehalten. Viel zu oft erleben die den Familien entrissenen Kinder Schlimmes, weil sie als minderwertig betrachtet wurden.

Zum anderen berichtet Iten auch über ihr späteres Leben; wie sie Kindergärtnerin wurde, wie sie heiratete und eine Familie gründete. Später liess sie sich zur Katechetin ausbilden, besuchte die Pädagogische Hochschule, wurde Primarlehrerin. Es ist das Leben eines Menschen, der nie aufgibt. Der aber auch immer wieder von der Tragik des eigenen Schicksals eingeholt wird. So verliert Annemarie Iten eine Tochter, die 16-jährig an einer Krankheit stirbt. Und als hätte sie das Stigma des Heimkinds für immer, erfährt sie auch in beruflichen Kontexten Ausgrenzung und Mobbing.

Aufarbeitung der Geschichte

Trotzdem hat das Buch keine nur negative Grundhaltung. Sogar dem damaligen Heimleiter attestiert Iten auch positive Seiten. Dieser ist übrigens vor wenigen Jahren nach Einsiedeln zurückgekehrt. Als er selber seine damalige Tätigkeit mit einer

DVD dokumentierte und das Heimleben ins beste Licht rückte, bestärkte dies Annemarie Iten in der Absicht, in einem Buch ihre Sicht auf die damaligen Ereignisse darzulegen.

Laut ihr ist die Aufarbeitung der Geschichte des Kinderheimes Einsiedeln, nach Interventionen von ihr und anderen Leuten, nun auch offiziell angelaufen. Man sucht ehemalige Heimkinder, Erzieherinnen und Einheimische, die sich an jene Zeit erinnern können. Für den damaligen Heimleiter, der die Missbrauchsvorwürfe stets bestritten hat, gilt die Unschuldsumutung.

Annemarie Iten verfolgt mit grosser Anteilnahme auch andere Enthüllungen über den Missbrauch von Kindern: «Ich war nicht überrascht, dass man etwa in der «Läderach-Schule» ähnliche Muster vorfand wie im Kinderheim Einsiedeln. Alles wurde unter dem Deckmantel der Religion vollzogen. Derart manipulierte Menschen werden zu willenlosen Maschinen, lassen alles geschehen, nur um nicht bestraft zu werden. Wer nicht die Kraft hat, dagegen zu kämpfen, nimmt all dies ins Erwachsenenleben mit. Viele der Opfer leben mit Ängsten und Depressionen.»

Sie selber hat einen Weg gefunden. «Ich musste Entscheidungsfreiheit erlernen. Der Weg war hart und anstrengend. Aber ich habe es geschafft. Auch dank Menschen, die es gut mit mir meinten. Und zu denen ich Vertrauen aufbauen konnte.»

Annemarie Iten: Mein Leben bitte in Papier einpacken! 220 Seiten, ca. Fr. 35.-, inkl. Porto. www.annemarie-iten.ch

Hautnahe Musik für dunkle Nächte

In der letzten Ausgabe der Reihe auf Schloss Meggenhorn wird noch einmal erlebbar, wie Kammermusik früher vielleicht gelebt wurde.

Diana Sonja Tobler

Am See, im Schilf. Aber nicht so, wie man meinen könnte. Das Trio d'anches bezeichnet trotz ähnlicher Aussprache und Konzert am 26. Dezember keine Engelslegion, sondern die Besetzung von drei Rohrblattinstrumenten, deren Klang durch die Schwingungen eines Schilfrohrblatts erzeugt wird: Oboe, Klarinette und Fagott. Klang Meggen begehrt mit dieser Formation den Anfang vom Ende, das Eröffnungskonzert der letzten Ausgabe der Konzertreihe auf Schloss

Meggenhorn. Ab nächstem Jahr muss sie in die St. Charles Hall umziehen. (Wir berichteten.)

Flankiert von zwei Mozart-Divertimenti beleuchten Martin Frutiger (Oboe), Francisco Esteban Rubio (Fagott) und künstlerischer Leiter von Klang Meggen, Fabio Di Càsola (Klarinette), die Entstehung des Trio d'anches im Paris der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts. Sowohl Jacques Iberts «Cinq pièces en trio» als auch dem «Concert champêtre» («ländliches Konzert») von Henri Tomasi hört man die neoklassizistische Kompositionswelle

der Zeit an. Leere Quinten, modal anmutende Melodien und klare Formstrukturen charakterisieren die Stücke.

Ist Kammermusik elitär? Im Gegenteil

Alexandre Tansman, für sein filmmusikalisches Schaffen mit einer Oscar-Nomination bedacht, zeichnet in seiner Suite für Bläsertrio prägnante Charakter Szenen, deren Tonmaterial man leicht mit Prokofjew wechseln könnte. Di Càsola wirbelt in seinen Läufen ungestüm herum, Esteban Rubio punktet

in den hohen Kantilenen und Frutiger lässt die notorisch mühsam zu spielende Oboe wie Kinderspiel wirken.

Das Publikum sitzt kaum zwei Meter von den Topmusikern entfernt – immerhin zwei Hochschuldozenten und ein Bläsersolist des Bayrischen Rundfunkorchesters – und erlebt Kammermusik, wie sie ursprünglich gedacht war. Es ist nah, aufregend, weil man alles hört und sieht. Auch Intendant Roland Meier findet, Kammermusik sei eigentlich zugänglicher als die grosse Sinfonik, die

man etwa im KKL erleben könne. Elitär? Im Gegenteil. Hier erlebt man, wie der Fagottist vor der zweiten Zugabe kurz aufs Tablet des Klarinettisten schaut, damit man sicher dasselbe Stück anstimmt. Man beobachtet das Lächeln und erleichterte Ausatmen, wenn in Tansmans Scherzino die strawinskiesken Akzente überstanden sind. Und der Schalk der Divertimenti springt über, auch wenn die Akustik knallt. Zumindest diese wird in der St. Charles Hall für die Musiker voraussichtlich einfacher zu navigieren sein.

Man stelle sich also vor, die Bediensteten hätten bereits alle Hausarbeit abgenommen – wie es das Kauer Catering für die Gäste, die den Anlass mit Nachtessen gebucht hatten, tut – und die langen Winternächte zwischen den Jahren würden nur durch kurzweilige, musikalische Unterhaltung weniger eintönig. Für dieses Szenario ist die Programmgestaltung und die mit sechzig Minuten Musik kurze Konzertdauer ideal. Der Countdown zum Abschied vom Schloss läuft. Noch fünf Konzerte, dann ist Schluss. Es gibt noch Karten.

ANZEIGE

Le Théâtre
Emmen

Silvester-Special
Musical & Gastronomie & Party

„Hochkarätig besetzt und sehr emotional.“
(LZ-online)
Schweizer Premiere, Uraufführung mit Mundart-Dialogen. Mit allen Welthits (u.a. „Back for Good“, „Relight my Fire“, „Shine“) der populärsten Boyband der Popgeschichte.

GREATEST DAYS

s'offizielle «Take That»-Musical

Restaurant Prélude
Emmen

Standortpartner
Gemeinde EMMEN

nur noch bis
21. Jan. 2024
Infos & W:
www.le-theatre.ch